

Handelsblatt Nr. 129 vom 08.07.2010 Seite 6

08.07.2010

Meinung

Zum Lunch ohne Westerwelle

Derzeit verfügt die FDP eher über ein Sündenregister als über Alleinstellungsmerkmale. Ihr droht, als bürgerliche Kraft von den Grünen verdrängt zu werden. Dabei gäbe es eine Lösung.

Anlagen:

PDF-Artikel



[PDFHB20100708006.pdf](#)

Josef Joffe Henry Kissinger war nur drei Jahre lang Außenminister, und das vor einer Generation. Aber noch heute zieht ein CEO die Trumpfkarte, wenn er beiläufig einflucht: "Wie mir Henry gestern beim Lunch erzählte ..." Mit unserem eigenen Außenminister würde er in diesen Tagen nicht protzen, wahrscheinlich auch nicht mit ihm essen gehen. Das ist die Tragödie des Guido Westerwelle und seiner Partei, der FDP.

Die Diagnose ist kurz und schmerzlich. Zurzeit ist Westerwelle ein Schemen, der mal wochenlang unsichtbar bleibt, mal kurz auf den Zinnen der Außenpolitik aufscheint. Zurzeit braucht niemand (außer dem Koalitionär Merkel) die Liberalen, die in der "Sonntagsfrage" auf vier Prozent gefallen sind. Das sind elf Punkte weniger als in der Wahlkampf 2009. Ein so tiefer Sturz in so kurzer Zeit ist beispiellos.

Wir kennen das Sündenregister: Hier steht die ungenierte Klientelpolitik in Zeiten überschießender Defizite (der Mehrwertsteuer-Bonbon für die Hoteliers). Da ist die bockige Steuersenkung-Suada, während das Haushaltsloch auf fast das Doppelte des Maastricht-Limits wächst. Liberale und Christsoziale beharken sich wie Kinder im Sandkasten. Schließlich die Rhetorik des Vorsitzenden ("spätromische Dekadenz"), die im Wiederholungsfall gegen den Kommentar des politisch Korrekten verstieß.

Doch geht die Sache tiefer. Das Kürzel lautet "4/18": vier Prozent für die FDP, 18 für die Grünen. Dahinter lauert eine tödliche Gefahr: dass die FDP als DIE bürgerliche Partei aus dem Markt fällt - verjagt von den Grünen. Durchsetzt mit dogmatischen Einsprengseln, bildet diese Partei die neue bürgerliche Klasse ab. Diese wird geprägt von höherem Einkommen, höherer Bildung, Urbanität und Säkularität. Ihre Truppen sind im marktfernen Staatsdienst konzentriert - Lehrer, Wohlfahrtsverwalter, die "helfende Klasse" insgesamt. Oder in den gut verdienenden freien Berufen: Ärzte, Anwälte, Medienmenschen, Künstler, Neu-Unternehmer, kurz: die "Kreativen".

Diese Liste sieht verdächtig nach der traditionellen Klientel der FDP aus, und das ist das Problem. Diese Klasse liebt die persönliche Freiheit, die sich heute weniger an Marktfreiheit wie im klassischen Liberalismus ausrichtet als am Abbau einst verbindlicher Lebensweisen wie Ehe oder Heterosexualität. Gleichzeitig aber schätzt die neue Klasse den Staat als Heiler und Verteiler. Er soll ihre kulturellen Werte (Rauchverbot, Gender- und Gruppengleichheit) sowie "soziale Gerechtigkeit" durchsetzen.

Wenn dieser Trend anhält, wo ist dann das Alleinstellungsmerkmal der FDP? Beklagen darf man den Verlust dennoch. Es gäbe sonst keine einzige Partei mehr, welche die klassischen Tugenden des Liberalismus hochhielt, nachdem sich Merckels Union "sozialdemokratisiert" und die SPD sich "entschrödert" hat.

Das Land braucht eine Partei, die dem Staat mit gesundem Misstrauen begegnet. Die Privilegien (Hoteliers, Apotheker) nicht verteidigt, sondern attackiert. Die nicht für Ergebnis-, sondern Chancengleichheit ficht. Die jedem neuen Reglement ein kräftiges "Aber" entgegensetzt, damit nicht lauter Ersatzhandlungen die Finanzmärkte einschnüren, ohne ihnen tatsächlich Halt zu geben. Die stets die aufstrebende Konkurrenz in Asien im Auge behält, damit dieses Land nicht seine Wettbewerbsfähigkeit verliert. Die "Erst wachsen, dann verteilen" sagt, um langfristige Stagnation abzuwenden. Eine durchschnittliche Wachstumsrate von 1,5 Prozent wie seit den Neunzigern ist das getreuliche Abbild von Alterung und Arbeitskräfteverlust. In der gesamten EU wächst die Produktivität langsamer als in Amerika, von Asien ganz zu schweigen.

Die FDP war noch nie ein Fels im Strom des Zeitgeistes; sie gab sich mal deutsch-national, mal sozialliberal. Mal kungelte sie aus der Opposition heraus mit der CDU-Vorsitzenden, als sie Horst Köhler mit auf den Schild hob; mal stürzte sie aus der Koalition heraus den Kanzler, als sie Helmut Schmidt abzuwählen half. Heute aber hat sie Maß und Schwerpunkt verloren, im Reden wie im Tun. Der Todeswunsch scheint in dieser Partei zu grassieren, aber wie sagte doch der englische Denker und Aphorist Samuel Johnson (1709-1784): "Nichts konzentriert die Gedanken besser als die bevorstehende Hinrichtung."

Worauf sollten sich die Liberalen konzentrieren? Neben der neuen Klasse, die den Grünen zuneigt, gibt es noch das "alte" Bürger- oder Aufsteigertum, das "weniger Staat" und Bevormundung schätzt. Dazu mehr Berechenbarkeit und Disziplin, Marktnähe und Selbstverantwortung. Vor allem den zutiefst bürgerlichen Wert der Leistungsgerechtigkeit. Besonnen vorgetragen, reichen solche Tugenden noch immer für die Regierungsfähigkeit aus. Auch wenn Westerwelle derzeit die Lunchpartner ausgehen, wollen ihn die Parteifreunde noch nicht meucheln. Eine Chance haben und sie vergeuden wäre ein Unglück für die Liberalen - und kein Segen für das Land.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit" und "Senior Fellow" am Stanford Institute. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com

Joffe, Josef

SE (Seite):

006

DE (Thema):

Partei; Innenpolitik und Staat;

CN (Land):

Bundesrepublik Deutschland C4EUGE;

CO (Unternehmen):

Freie Demokratische Partei FDP; Bündnis 90/Die Grünen B90/ Grüne;

NN (Person):

Westerwelle, Guido; Kissinger, Henry;